

Tatortkamera:
Beweise
dokumentieren

Elektronischer Tsunami:
"Blackout"

Polizeiarbeit:
Polizist in Bagdad

Polizei und Technik:

HI-TECH COPS



Leistung, Glück und Zufall

Wir alle kennen den Kriminalfall Mihailo Jankovic alias Vasic. Wem der Name vielleicht nicht geläufig ist, es ist jener abgewiesene Asylant aus Serbien der einen Wiener Polizisten bei der Verkehrskontrolle niedergeschossen hat. Dank seiner Angehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit und deren bekanntermaßen eisernem Zusammenhalten, gelang es dem Guten unterzutauchen und sich nach Ungarn abzusetzen. Dort wurde er zufällig beim illegalen Grenzübertritt erwischt und in ein Anhaltezentrum gebracht. Glücklicherweise erkannte ihn ein ungarischer Grenzpolizist als den meist gesuchten Verbrecher Österreichs und schon begann die juristische Maschine zu laufen an deren Ende voraussichtlich ein entsprechendes Urteil steht.

Schöner Erfolg sollte man meinen, der Täter ist gefasst, was will man mehr. Nein, Erfolg darf das nicht sein. Zufall und Glück wird vorgeschoben nur damit nicht der leiseste Verdacht eines polizeilichen Erfolges auftritt. Verzweifelt versuchte auch eine ZiB Moderatorin aus dem Erfolg ein Versagen der Polizei zu konstruieren.

Sehen wir uns den Fall an:

In Österreich wird die Identität des Täters festgestellt und Fahndungsdruck aufgebaut, der zur Flucht des Täters ins Ausland führt – gediegene Polizeiarbeit, weder Glück noch Zufall.

Aufmerksame Bewohner eines 300-Seelen-Dorfes bei Szeged in Südungarn sehen einen Mann umherirren, der offensichtlich die grüne Grenze nach Serbien überschreiten will. Sie alarmieren die Grenzpolizei. Ein Dank an die unbekanntenen Bewohner des Dorfes. Ohne ein entsprechend gutes Verhältnis zwischen Grenzpolizei und Einwohner wäre es nie zu einer Meldung gekommen. Zufall, Glück? Nein, positive Arbeit der ungarischen Grenzpolizei, die offensichtlich Vertrauen genießt.

Ein österreichischer Angehöriger der FRONTEX der in Rösztke stationiert ist, bekommt aus Österreich das Fahndungsfoto des gesuchten Vasic und begnügt sich nicht damit dieses irgendwo aufzuhängen, sondern verteilt es flächendeckend an seine ungarischen Kollegen. Er meint zwar selbst, das sei ja seine Aufgabe, aber er hat sie eben gemacht und gut und ausreichend.

Ein ungarischer Grenzpolizist erinnert sich, als er das Fahndungsfoto in die Hand bekommt daran, dass ein Mann der sich Dragan Markovic nennt, aber keine Papiere hat, im Anhaltezentrum Kiskunhalas einsitzt. Ein Vergleich der Fingerabdrücke beweist, dass der angebliche Markovic der Gesuchte ist. Lange hätte es nicht gedauert und Jankovic/Vasic/Markovic wäre in ein Asylantenquartier gekommen und man braucht kein Prophet sein, lange wäre er dort nicht geblieben. Zufall, Glück? Nein, positive Arbeit eines Polizisten der nicht routinemäßig Akten erledigt und sich sonst um nichts kümmert.

So gesehen hat der Erfolg mehrere Väter. Jeder einzelne Punkt hat dazu beigetragen, dass ein Krimineller nicht im Nirvana zwischen Belgrad und Pozarevac verschwunden ist. Polizeiliche Erfolge ergeben sich eben so, meist sind sie eine Kette aus Glück, Zufall und der wichtigsten Ingredienz: gediegener polizeilicher Leistung.

Alle Beteiligten haben „nur“ ihre Pflicht getan. Eine Gegebenheit, die heute nicht mehr selbstverständlich ist und von unserer Vereinigung auch entsprechend gewürdigt wird.

Richard Benda,
Präsident

INHALT

Editorial Leistung, Glück und Zufall	3
kripo.at NEWS Nationale und Internationale Short-Cuts	5
Top-Thema Tatortkamera Fahnder in Social Networks Hi-Tech Cops	6 7 9
Expertentagung 13. Europäischer Polizeikongress	11
Buchrezession Competitive Intelligence	13
kripo.at INTERN - In memoriam Oberst Schwartling - Korruptionsjäger bekommen neuen Chef - kripo.at Termine	15 15 17
Spurensuche "Der Madendoktor war da"	19
Buchtipps "Die Schattenarmeen"	19
Elektronischer Tsunami Blackout	20
Polizeiarbeit Polizist in Bagdad	27
Brandermittlung Fahnder als Manager	29
Filmrezession: Lächelnd sterben	30



Irak: Polizei wird immer öfter Anschlagziel

Terroranschläge gehören im Irak bereits zum Alltag und werden in den internationalen Medien nur mehr erwähnt, wenn die Opferzahl entsprechend hoch ist. Ein Anschlag am 26. Jänner war wieder eine Meldung wert, aber nicht nur wegen der Opferzahl (20 Getötete und 80 Verletzte, die meisten davon Polizisten), sondern auch wegen seines Zieles. Ein Selbstmordattentäter hat sich an diesem Tag in Bagdad vor dem Forensischen Institut der irakischen Kriminalpolizei mit seinem Fahrzeug in die Luft gejagt. Der Attentäter zündete die in seinem Pritschenwagen versteckte Sprengladung am Kontrollpunkt vor dem Institut im Zentrum der Stadt. Die Wucht der Detonation riss die Fassade des Gebäudes völlig weg. Die Regierung schreibt diesen Anschlag Angehörigen der Baath-Partei zu, denn einen Tag davor war der als „Chemie-Ali“ bekannte Cousin Saddams hingerichtet worden. Von August bis Dezember des Vorjahres waren bei Anschlägen gegen staatliche Einrichtungen und Regierungsgebäude 400 Menschen getötet worden.



Europäische Union: Spanien will neue Antiterrorplattform

Wie von „europainfo“ bekanntgegeben wurde, will der spanische Ratsvorsitz ein „Komitee der Nationalen Antiterrorismuskordinationszentren“ ins Leben rufen. Die Mitgliedschaft soll auf rein freiwilliger Basis erfolgen und als Netzwerk strukturiert sein. Halbjährlich soll der Vorsitz rotieren und unabhängig von der EU-Präsidentschaft sein. Das Komitee soll ein Werkzeug zum Austausch von Informationen und Bedrohungseinschätzungen auf bi- und multinationaler Ebene werden. Da ja hochbrisante Informationen gehandelt werden, ist an ein verschlüsseltes Netzwerk gedacht. Voraussetzung der Mitgliedschaft beim Komitee ist das Vorhandensein eines Nationalen Koordinationszentrums für Terrorismus. Da einige EU-Länder (darunter auch Österreich) ein derartiges Zentrum nicht besitzen, muss ein solches gegründet werden, wenn ein Land Mitglied werden will.



Deutschland: Gewalt von und gegen Polizeibeamte

Die zunehmende Gewalt von und gegen Polizeibeamte will das Kriminalistische Forschungsinstitut Niedersachsen analysieren. Zu diesem Zweck wurde ein Fragebogen entwickelt, der unter anderem recht detaillierte Angaben über die Kindheit und Familie der befragten Polizeibeamten vorsah. Sofort stellten sich die Deutsche Polizeigewerkschaft (DPoIG) und der NRW-Ministerpräsident dagegen, eine derartige Persönlichkeitsausforschung sei nicht möglich. Das KFN ruderte zurück, meinte aber, dass der Schlüssel von Gewalttätigkeit in der Kindheit liege und daher derartige intime Details gefragt wurden.





Messprinzip basiert auf der Photogrammetrie

Beweisdokumentation:

Tatortkamera

Die Techniker des Referats IV/1/b im Innenministerium wirken auch beim Support wesentlichen Equipments bei der Tatortarbeit maßgeblich mit.

So pressepräsent Aufsehen erregende Kriminalfälle auch sein mögen – umso bedeutsamer für die Beweissammlung ist eine verlässliche Technik, um nur ja kein Detail zu übersehen. Abgesehen von den verschiedensten Spuren, die bei derartigen Einsätzen von den Mitarbeitern des Assistenzbereiches Tatort akribisch gesichert werden müssen, ist auch ein möglichst detailreicher Gesamtüberblick vom Ort des Geschehens unerlässlich.

Seit dem Jahr 2009 verfügt das Bundesministerium für Inneres zusätzlich über ein zentral stationiertes und dafür geeignetes technisches Instrumentarium - die „SPHERON SCENE CAM“.

Diese vornehmlich für Tatortarbeiten konstruierte High-Resolution-Kamera ist mit Hilfe ihrer speziellen Software in der Lage

- hochqualitative Überblickaufnahmen im 3D-Format aus beliebigen taktisch erforderlichen Blickwinkeln zu erstellen

- Detailbeschreibungen und weitere Tatortfotos zu implementieren
- exakte Vermessungen vorzunehmen, Distanzen darzustellen und schließlich
- dem allfälligen Rechtsverfahren ein fertiges „Produkt“ mit unveränderbar gesicherter Beweislage zur Verfügung zu stellen.

Im Prinzip werden bereits als eine der ersten Maßnahmen sämtliche Spuren und Beweisstücke direkt am Tatort elektronisch gesammelt, um im Zuge der Auswertung die Informationen zusammenzuführen und somit ein komplettes Bild des Tatortes zu erhalten.

Die technischen Details in Kürze:

Kamerasystem

Digitale vollsphärische (360° x 180°) Kamera mit folgenden Spezifikationen

- High Dynamic Range (HDR) Bilder mit

bis zu 26 Blendstufen für kontrastreiche Bilder

- Maximale Auflösung von 50 Megapixel (bei vollsphärischem Bild)
- 16mm f/2.8D Fischaugen Objektiv, kalibriert für Vermessung
- 2 Akkus, Ladegerät, USB-Stic (beinhaltet Kamera-Software und Kalibrationsdaten), in wasserfestem und stabilem Koffer zum Einsatz bei jeder Witterung
- Panasonic Toughbook CF-19 mit der Steuerungssoftware für die KameraStoss-, Staub- und spritzwasserfest nach IP54 Standard

In mehreren realen Kriminalfällen wurde diese 3D-Tatortkamera bereits erfolgreich eingesetzt.

Durch den Einsatz der speziellen Auswertesoftware kann sich der Betrachter interaktiv am Tatort bewegen, sich um die eigene Achse drehen, vom Boden bis zur

Decke schauen und Details heranzoomen. Das Messprinzip basiert auf der Photogrammetrie und nutzt ein vollsphärisches Bildpaar. Ein solches Bildpaar entsteht über die Aufnahme von zwei vollsphärischen Bildern auf exakt dem gleichen Standort, jedoch auf zwei Positionen in definierter, unterschiedlicher Höhe. Jederzeit ist es bei Bedarf möglich, Vermessungen sowohl am Tatort, als auch im Büro oder selbst vor Gericht durchzuführen. So können auch im Verlauf von Ermittlungen oder vor Gericht relevant werdende Details in definierten Messbereichen nachträglich dargestellt und allenfalls zur Klärung entsprechender

Fragen beigetragen werden. Durch dieses hochspezielle Einsatzmittel erfährt die Tatarbeit der Bundespolizei eine notwendige und zeitgemäße Ergänzung. Erst dadurch wird ein jederzeitiger virtueller Rundgang am Ort eines großen oder Aufsehen erregenden Kriminalfalles möglich und realitätsgetreu veranschaulicht.

• Leopold Dorninger



In mehreren realen Kriminalfällen wurde diese 3D-Tatortkamera bereits erfolgreich eingesetzt

Fahnder in Social Networks undercover

US-Behörden wie das FBI ermitteln in sozialen Netzwerken auch undercover. So wurden Pläne der US-Regierung unter Barack Obama bekannt, wie verdeckte Fahndungen etwa innerhalb von Portalen wie Facebook, MySpace, Flickr, LinkedIn, Twitter und anderen sozialen Online-Medien durchzuführen sind. Die Bürgerrechtsorganisation Electronic Frontier Foundation hat eine entsprechende Präsentation des Justizministeriums veröffentlicht. Online-Undercover-Arbeit könne die Ermittler in Kontakt mit Verdächtigen bringen, ihnen "Zugang zu geheimen Informationen" und einen Überblick über soziale Beziehungen verschaffen.

Bisher zeigten sich die US-Behörden hinsichtlich verdeckter Ermittlungen im Internet relativ zurückhaltend. So ist es etwa den Fahndern des Finanzministeriums nicht erlaubt, fiktive Identitäten zu

verwenden, um auf Websites an Informationen über Steuersünder zu gelangen. Traditionelle Internet-Recherchen und die Suche nach Informationen auf öffentlichen Webseiten seien hingegen zulässig, berichten US-Medien. In schweren Fällen wie bei Untersuchungen in Fällen von Kindesmissbrauch nutzten FBI-Agenten Undercover-Methoden aber schon länger.

Rechtliche Hürden

Zu den Techniken der Behörden zählt etwa, sich in Diskussionsforen einzuloggen und gefälschte Links zu vermeintlichen Kindesmissbrauchs-Videos zu posten. Anschließend würden Razzien bei Usern durchgeführt, die den Links per Mausklick folgen. Bei den US-Marschals sowie im "Amt für Alkohol, Tabak, Schusswaffen und Sprengstoffe", die ebenfalls dem Justizministerium unterstehen, dürfte kein Regelwerk zum



Umgang mit Online-Untersuchungen bestehen.

Dem Dokument zufolge stoßen die Ermittler bei ihrer Undercover-Arbeit aber immer wieder auf rechtliche Hürden. Sie verstoßen etwa gegen die Nutzungsbedingungen der infiltrierten Webseiten, wenn sie falsche Identitäten verwenden - so der Fall bei Facebook oder auch Twitter. Bei Ermittlungen hat sich dem Bericht nach aber besonders Facebook häufig als äußerst kooperativ erwiesen. Bei Twitter gelangen die Behörden hingegen nur über den Rechtsweg an Daten.

Polizei & Technik:

Hi-Tech Cops

Schon immer waren Ordnungskräfte gefordert, sich den technischen Herausforderungen durch Gesetzesbrecher zu stellen. So waren im Laufe der Zeit aus bestimmten „branchenspezifischen Fertigkeiten“ Tathandlungen unter Einbeziehung moderner Technik entstanden.

Zu einer sichtbaren Veränderung kam es bereits im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Da wurden Ermittler mit zusammenlegbaren Einbruchswerkzeugen aus Spezialstahl, modernsten Dietrichen, aber auch den ersten Modellen elektrischer Bohrmaschinen konfrontiert.

Als es Wiener Kriminalbeamten am 1. April 1919, nach einem Feuergefecht in St. Andrä Wördern gelang, den Einbrecher Johann Breitwieser festzunehmen, stieß man auf einen Kriminellen der mit damals hochmodernen

Verfahren, wie der Schweißtechnik, experimentierte und sich entsprechende Kenntnisse angeeignet hatte.

Damals wie heute ist die Polizei auf eine entsprechende Technik angewiesen. Sie ist die Voraussetzung für die Bekämpfung und Aufklärung von Straftaten und die Gewährleistung der inneren Sicherheit. Der Begriff „Polizeitechnik“ ist ein weites Feld und reicht von der elektronischen Daten-



Johann Breitwieser

verarbeitung bis zur Bewaffung und den notwendigen Fahrzeugen.

Einen besonderen Schwerpunkt innerhalb der Polizeitechnik macht die Tatortermittlung aus. Hier ist die Einführung der DNA- und DNS-Tests als großer Erfolg zu verzeichnen. Ebenso erfolgreich ist die elektronische Erfassung der Tatortsituation. Dabei ist vor allem die „Spehronkamera“ zu nennen, über die wir exklusiv in dieser Ausgabe von kripo.at berichten.

Die Bedeutung moderner Technologien für die Erkennung und Bekämpfung von Spionage und organisierter Kriminalität im Zusammenhang mit verdeckten Ermittlungen braucht hier nicht besonders erwähnt zu werden. Der Einsatz von Minisendern und ebensolchen Kameras ist in diesem Bereichen nahezu unverzichtbar geworden. Mittlerweile ist auch eine effektive Prävention ohne eine entsprechendes technisches Equipment nicht mehr vorstellbar. Hier ist vor allem die Videoüberwachung von öffentlichen Räumen zu nennen. Sie stellt nicht nur eine wertvolle Hilfe bei der Aufklärung von Straftaten dar, sondern trägt auch zur Verringerung der Delikte bei.

Die Aufzählung der ganzen Palette der zur Verfügung stehenden Sicherheitstechnologien

würde sicherlich den Rahmen dieses Beitrages sprengen. Trotzdem soll in diesem Zusammenhang deutlich darauf hingewiesen werden dass alle Technik immer nur so gut ist wie die Menschen die sie bedienen. Polizeiarbeit ohne den engagierten Einsatz aller Beteiligten ist heute ebenso undenkbar wie sie es schon immer gewesen ist.

• Josef W.Lohmann

13. Europäischer Polizeikongress: VKÖ vertrat Österreich

Im Schatten des Berliner Funkturms, im Kongresszentrum, fand heuer der 13. Europäische Polizeikongress statt. Fast 1.400 Teilnehmer aus 62 Ländern trafen sich um über neueste Entwicklungen informiert zu werden und Sicherheitstechnik des aktuellen Standes zu sehen. Erstmals war Österreich aktiv vertreten.

Der größte europäische Polizeikongress fand heuer am 2. und 3. Februar statt. Das Programm deckte praktisch alle polizeilichen Bereiche ab, im Mittelpunkt standen aber die Entwicklungen im Bereich der OK, Gewalt gegen Polizeibeamte, die Vorgangsweise bei Großlagen und das Verhältnis Polizei – Massenmedien.

Kongress und Fachmesse

Der Europäische Polizeikongress, eine Mischung aus Kongress und Fachmesse, war wie alljährlich hochrangig besetzt, ist er unter anderem doch auch die Plattform eines Treffens der deutschen Innenminister. Mehrere europäische Innenminister, EU-Parlamentarier, hochrangige Polizeikommandanten aus Europa und interessierte Gäste aus Europa und Übersee folgten den Vorträgen und Diskussionen. Dass der besprochene Themenkreis weit über Europa hinausging, zeigte bereits der Einführungsvortrag des Staatssekretärs im Bundesministerium für Inneres Dr. Ole Schröder. Die polizeiliche Lage in Afghanistan füllte weite Teile seines Vortrages. Während noch die erste Thesendebatte eher politischer Natur war – sie befasste sich mit den Auswirkungen der Verträge von Stockholm und Lissabon auf die Sicherheit – gehörte der Nachmittag des ersten Tages ganz der Organisierten Kriminalität, besser gesagt ihrer Bekämpfung. Vor allem der Schlussvortrag, der sich mit der OK in Afrika befasste, ver-



v.l.n.r. VKÖ Präsident Richard Benda, Uwe Proll (Behördenspiegel), Gen. Karl Mahrer (LPK Wien)

blüfte die Zuhörer, denn welche Auswirkungen sie auf Europa hat, wird weitgehend unterschätzt.

Brennpunkte der Kriminalität

Der zweite Tag wurde bereits traditionell von den Innenministern bestritten. Zwar ein eher innerdeutscher Bereich, doch nicht ohne Schlussfolgerungen für die Nachbarstaaten. Ob die föderalistische Struktur des Sicherheitswesens in Deutschland mit ihren oft krassen Auffassungsunterschieden der Vorgangsweise, der gezielten Kriminalitätsbekämpfung hilft, darf bezweifelt werden. Vor allem Hamburg und Berlin haben sich polizeilich weit zurückgezogen und sind zu Brennpunkten der Kriminalität geworden.

Letzter Punkt im Programm des zweiten Tages war eine Thesendebatte über Amokläufe und Großlagen.

General Mahrer – neue Aspekte

General Karl Mahrer, Landespolizeikommandant von Wien, brachte hier neue Aspekte ins Gespräch. Er bewies an Hand einer Analyse der Amoklagen der letzten Jahre, dass es auch ein Umdenken bei der Einsatzstrategie und der Schulung von Einsatzkräften geben muss. Der Wille der Täter zum Töten, die kurze Zeit zwischen Alarmierung und (meist letalem) Ende des Amoklaufes macht den Einsatz von Sondereinheiten schwierig. Hauptakteure bei Amokläufen sind daher meist Streifenpoli-

zisten, die als erste Einsatzkräfte eintreffen und agieren müssen. Die Schulung aller Polizistinnen und Polizisten in Österreich umfasst daher im Rahmen des Einsatztrainings ab heuer die Vorbereitung auf diese Sonderlage.

VKÖ - erstmalig Besetzung aus Österreich

Neben den Vorträgen im Plenum, die immer wieder durch Produktpräsentationen ergänzt wurden, waren Fachforen ein wesentlicher Bestandteil des Kongresses. Hochrangige Behörden wie z.B. das Deutsche Bundeskriminalamt oder der Bundesnachrichtendienst und polizeinahe Institutionen zeichneten für diese Foren verantwortlich. Erstmals übernahm ein Verein aus Österreich die Organisation und personelle Be-

setzung eines der Foren. Die „Vereinigung Kriminaldienst Österreich (VKÖ)“ hatte sich das Thema „Sicherheitsbehörden im Spannungsfeld der Massenmedien“ als Beitrag Österreichs ausgewählt. Als Moderator des Forums hatte die VKÖ Manfred Hirschrödter, vom Geiselerhandlungsteam des Stadtpolizeikommandos Linz, gewonnen.

Als Vortragende aus Österreich standen der Landespolizeikommandant von Wien, Karl Mahrer, und VKÖ-Präsident Richard Benda zur Verfügung. Die Schweizer Perspektive deckte der Fachjournalist und Verleger Hans-Ullrich Helfer ab. Dass die Zuhörer ihre Pause opferten, um mit den Vortragenden zu diskutieren, zeigte, dass das Thema offensichtlich unter den Nägeln brennt und Anklang fand.

Der 13. Europäische Polizeikongress zeigte sich als Teilbereich der europäischen Inte-

Grosses Interesse bei den Besuchern



gration. Wie Staatssekretär Ole Schröder treffend formulierte: „Europa ist nicht nur ein Wirtschaftsraum, sondern auch ein Gebiet des Rechts, der Freiheit und der Sicherheit.“ Wenn Europa ein einheitlicher Raum sein will, dann muss man sich auf treffen, ein Kongress ist dazu die beste Gelegenheit.

• Richard Benda

Competitive Intelligence: Konkurrenz- und Wirtschaftsspionage

Nur 2 – 5% der Fälle von Konkurrenzspionage werden angezeigt, aber das ist nur die Spitze des Eisberges, denn tatsächlich sollen etwa 40% der Betriebe Opfer von Wirtschaftskriminalität werden. Erstmals wird in dem soeben erschienenen Buch „Competitive Intelligence“ das Thema gesamthaltlich aufgearbeitet.

Sich im immer härter werdenden Konkurrenzkampf des Geschäftslebens einen Vorteil zu verschaffen ist legal, solange man sich innerhalb gesetzlicher Grenzen bewegt. Konkurrenz- und Marktbeobachtung ist notwendig um einen langfristigen Markterfolg zu gewährleisten. Zunehmend beschränken sich Firmen bei der Informationsbeschaffung aber nicht nur auf legale Quellen, sondern bedienen sich illegaler Methoden bei der Beschaffung von Informationen. Competitive Intelligence (CI) ist eine Methode sich im Geschäftsleben mit Informationen einzudecken. Doch wo beginnt der unlautere, kriminelle Bereich?

Cornelia Haupt, außerordentliches Mitglied des VKÖ und Absolventin des Masterlehrganges „Security and Safety-Management“ an der Donau-Universität Krems, hat sich des Themas schon bei ihrer Masterthesis angenommen. Diese Masterarbeit wurde nun zu einem Buch verarbeitet und ist damit der Öffentlichkeit zugänglich. Auf 157 Seiten erklärt Haupt die Unterschiede von CI in den USA gegenüber Österreich und Deutschland und wie weit sich der Begriff bereits bei uns festgesetzt hat. Anschaulich wird erklärt was aus ethnischer und kultureller Sicht als legal bezeichnet wird und was bereits als Betriebsespionage angesehen werden muss. Die rechtlichen Rahmenbedingungen unterscheiden sich hier von Land zu Land. In dem Fachbuch werden auch die Unterschiede zwischen Marktforschung, Betriebsespionage

und die Rolle der Nachrichtendienste erklärt. Spannendster Teil des Buches ist wohl jener in dem die Methoden der Wirtschaftsspione erklärt werden, wie technische und menschliche Quellen abgeschöpft werden. Erklärt wird auch warum sich Firmen nur schwer gegen Wirtschafts- und Betriebsespionage schützen können. Aktuelle Statistiken und Schadensmodelle runden das Bild ab.

Ein wesentliches Kapitel widmet sich dem Bereich Schutz und Abwehr, denn dort wird das Erkennen von technischen Schwachstellen im Betrieb und der Risikofaktor Mitarbeiter behandelt. Das Wissen in den Köpfen der Mitarbeiter ist nämlich die größte Schwachstelle. Eine Beschreibung von tatsächlichen Fällen aus dem Bereich Wirtschaftsspionage bringt Theorie mit Praxis in Verbindung. „Competitive Intelligence“ müsste eigentlich von jedem Manager gelesen werden, denn vor Betriebsespionage ist keine Branche sicher und vor allem wird laut der Autorin Haupt die Freigabe von Informationen aus Betrieben in offene Quellen unterschätzt. Die meisten Informationen werden nicht durch kriminelle Aktionen erlangt, sondern durch die Abschöpfung firmeneigener Publikationen und Homepages. Das LvF Baden-Württemberg meint sogar das 90% der Informationen aus offenen Quellen stammen.

ISBN 978-3-639-06193-2. Verlag VDM Dr. Müller, 157 Seiten, Preis Euro 59,-



Cornelia Haupt

Competitive Intelligence

Eine in Österreich und Deutschland durchgeführte Form von Konkurrenzspionage

In memoriam:

Oberst Kurt Schwartling

(1931 - 2010)

Obmann von 1981 - 1987



Kurt Schwartling (Jahrgang 1931) wurde bei der 34. Delegiertentagung im Jahr 1981 zum Obmann der Vereinigung gewählt. Viel Hoffnung konzentrierte sich auf ihn, denn unsere Organisation war zu dieser Zeit dringendst reformbedürftig geworden. Als allgemein beliebter Leitender Beamte, der Praxis vor Theorie stellte, schien er der richtige Mann zu sein. Er trat kein leichtes Amt an, denn in die Fußstapfen von Ernst Sprung zu treten, der die Vereinigung nach dem Krieg wiedergegründet hatte und Jahrzehnte dominierte, war kein leichtes Unterfangen. Unter dieser Konstellation notwendige Änderungen durchzusetzen war schwierig, doch langsam und zähe gelang es ihm aber doch einige Veränderungen durchzubringen. Vor allem die Vereinszeitschrift, die auf Grund ihres sehr konservativen Inhaltes hinter vergleichbaren Exekutivzeitschriften zurückblieb, war während der ganzen Zeit der Obmannschaft Schwartlings das beherrschende Thema. Mehrere Wechsel in der Chefredaktion, ein Wechsel des Verlegers und zunehmende Konfrontationen

zwischen dem Konzeptsdienst und den Kriminalbeamten belasteten Schwartling sehr. Neben der Zeitschrift sah Kurt Schwartling in der Betreuung der Mitglieder ein wichtiges Standbein der Vereinigung. Die Errichtung eines Urlaubsheimes in Unterach am Attersee im Jahre 1983 war wohl das wichtigste Projekt

zur Betreuung und gehört zu seinen besonderen Verdiensten. Die zunehmenden Auseinandersetzungen zwischen Konzeptsdienst und Kriminalbeamten belasteten Schwartling sehr und waren einer der Gründe seines Ausscheidens im Jahr 1987. Schwartling kandidierte nicht mehr und übergab sein Amt an seinen Nachfolger Josef Steinhäusl. Die Abspaltung der Redaktion im Jahre 2003, frustrierte Kurt Schwartling sehr, auch wenn er das Geschehen innerhalb der Vereinigung nur mehr aus der Ferne beobachtete. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich mit den Jahren zusehends und führte am 20. Jänner d.J. zu seinem Tod.

In der Geschichte der Vereinigung wird Oberst Kurt Schwartling weiter in Erinnerung bleiben.

*Der Vorstand der
Vereinigung Kriminaldienst Österreich*

Korruptionsjäger bekommen neuen Chef

Gelernter Polizist, fleißig, zielstrebig und ehrgeizig, das sind die Eckdaten des neu ernannten Chefs des Bundesamtes zur Korruptionsbekämpfung (BAK) Mag. Andreas Wieselthaler. Der 44-jährige kann auf einen gediegenen Werdegang zurückblicken der mit dem Eintritt in den Polizeidienst beginnt und über Jus-Studium, FBI-Akademie, einem Masterlehrgang auf der Donau-Universität Krems zuletzt im Rechnungshof endete. Mit dem Rechnungshof hängt auch die Vorschusskritik der SPÖ zusammen. Wieselthaler war dort

Listenfürer der FCG-Fraktion und erreichte dabei ein Plus von 18 Prozentpunkten. Innenministerin Maria Fekter dementierte natürlich in der ZiB dass Wieselthaler als Dankeschön den Posten bekam. Es kann nicht sein, dass Personalvertreter von Leitenden Posten ausgeschlossen wären, äußerte sie dazu. Wieselthaler selbst meint dem Kurier gegenüber, man solle ihn an Taten messen. Jedenfalls haben die Höchstrichter seiner Bestellung zugestimmt.

Mag. Andreas Wieselthaler



**IMPRESSUM**

Eigentümer und Herausgeber: Vereinigung Kriminaldienst Österreich
A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, Tel. 050133133
E-Mail: redaktion@kripo.at

Präsident: Richard Benda

Chefredakteur: Prof. Josef W. Lohmann

Redaktionssekretariat: Marion Elsigan

Gestaltung: Christian Doneis

Mitarbeiter: Richard Benda, Prof. Josef W. Lohmann, Tam Hanna, Ludwig Hinterkörner, Willibald Plenk, Herbert Zwickl, Mag. Manfred Zirn-sack

Redaktionsadresse:

Redaktion der **kripo.at**, A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, E-Mail: redaktion@kripo.at
Der Nachdruck von Artikeln ist nur nach Absprache mit der Redaktion mit Quellenangabe zulässig.

Sektionsleiter in den Bundesländern:

SPK Eisenstadt, Neusiedler Str. 84, 059 133 15-0,

SPK Graz, Paulustorgasse 8, 059 133 60, Roman Rabitsch,

SPK Innsbruck, Kaiserjägerstr. 8, 059 133 70, Wolfgang Knöpfner,

SPK Klagenfurt, St. Ruprechterstraße 3, 0463 5333-6150, Harald Jannach,

SPK Linz, Nietzschestraße 33, 059 133 40-3750, Ludwig Hinterkörner,

SPK Wels, Dragonerstraße 29, 059 133 4190-324, Martin Müller,

SPK St. Pölten, Linzer Straße 47, 059 133 35-3311, Werner Steinböck,

SPK Steyr, Berggasse 2, 059 133-4140 324, Josef Fuchshuber



Verleger: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H., A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28. **Anzeigenverwaltung:** A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28
Hersteller: DHT Feldkirchen b. Graz, Gmeinerstraße 1-3. **Verlags- und Herstellungsort:** A-8073 Feldkirchen b. Graz **Verlagspostamt:** A-8073 Feldkirchen. Der Nachdruck von Inseraten, die in diesem Heft erscheinen, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Bei von Angehörigen der Bundespolizeidirektion Wien verfassten Beiträgen handelt es sich um deren persönliche Ansicht als Privatperson und nicht um jene der Behörde.

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H.

Grundlegende Richtung: „kripo.at“ ist ein Informationsmedium für Exekutivbeamte und die an Sicherheitsfragen interessierten Bürger. DVR-Zahl: DVR 08885606

„kripo.at“ erscheint sechsmal jährlich, wird allen Mitgliedern kostenlos zugesandt und ist nur per Postzustellung zu beziehen. www.kripo.at

WIENER UND LINZER PENSIONISTEN-TREFFS

„SENIORENTREFF DER WIENER“

Jeden 1. Montag im Monat ab 17.00 Uhr
Gasthaus „d'Landsknecht“
9. Bezirk, Porzellangasse/Ecke Thurngasse.

„SENIORENTREFF DER LINZER“

Jeden 1. Dienstag im Monat ab 15.00 Uhr
Polizei-Sportbuffet,
Linz, Derflingerstraße Nr. 5

"KRIPO STAMMTISCH WELS"

jeden 1. Dienstag im Monat
ab 16.00 Uhr im PSV Heim

TODESFÄLLE

Kurt Schwartling, Oberst

Wien
im 79. Lebensjahr,

Albert Vostry, Oberst

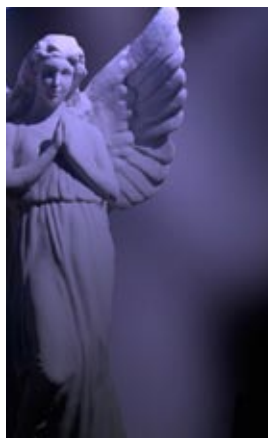
Wien
im 83. Lebensjahr,

Margarethe Kammerer,
Witwe n. Friedrich Kammerer,

Linz
im 89. Lebensjahr,

Berta Kraus,

Witwe n. Karl Kraus,
St. Gilgen
im 98. Lebensjahr.



kripo.at TERMINE



VORMERKEN!

3. - 6. Mai 2010

GPEC – POLIZEIFACHMESSE UND FACHTAGUNG KRIPO INTER

Ort:

Leipzig, Messegelände

Thema Fachtagung:

Kriminalität im und über das Internet

Vom 4.-6. Mai 2010 findet die nur für Polizeibeamte zugängliche Fachmesse GPEC in Leipzig statt. Begleitend zu der Messe wird Kripo-Inter, eine Tagung über die Kriminalität im und über das Internet, abgehalten.

Unsere „Vereinigung Kriminaldienst Österreich“ beteiligt sich an der Fachveranstaltung Kripo-Inter und wird auch mit einer Delegation daran teilnehmen.

Busfahrt zur Messe mit begleitendem touristischem Programm in Leipzig und Dresden.

Abfahrt: Wien 15. Westbahnhof – Felberstraße

Kosten: Euro 350,-

Alle Infos gibt's auch im Sekretariat unter 050133133

29. Mai 2010

Tagesfahrt nach Enns

Busfahrt nach Enns mit Besichtigung des Stiftes St. Florian

Abfahrt: Wien 1., Dr. Karl Lueger-Ring, Cafe Landtmann

Kosten: Euro 30,-

September 2010

Tagesfahrt zu Donau-Uni und Besuch der Domäne Dürnstein

Busfahrt. Abfahrt: Wien 3., U-Bahnstation-Erdberg

Kosten inkl. Essen und Weinverkostung: Euro 30,-

18. November 2010

Vollversammlung – 90 Jahre Vereinigung

Die Vollversammlung 2010 steht im Zeichen unseres 90 jährigen Bestehens

Ort: Wien 1., Parking, Hotel Marriot, Saal

19. November 2010

FACHFORUM:**Die Zukunft des Kriminaldienstes – Kripo 2020**

Fachleute tragen über zukünftige Entwicklungen der Gesellschaft und der Polizei vor.

Ort: Wien 1., Schottenring 7-9, Festsaal der Bundespolizeidirektion Wien

**Nähere Informationen zu unseren Veranstaltungen
finden Sie auf unserer Homepage oder erhalten sie
im Sekretariat (050133133)**



Dr. Mark Benecke :

Der „Madendoktor“ war da

Dass Sänger und Schauspieler eine Fangemeinde haben können ist bekannt. Bei einem Biologen ist das eher die Ausnahme und nicht die Regel.

Dr. Mark Benecke, seines Zeichens Kriminalbiologe und besser bekannt unter „Madendoktor“ ist eine Ausnahme.

Es ist nicht jedermanns Sache sich mit zersetzenden Leichen zu befassen, für Dr. Benecke eine Alltäglichkeit. Seine Fangemeinde bewundert ihn dafür, besteht aber keineswegs aus nekrophilen Perversen. So waren bei seinem Vortrag Pathologen, Polizisten, Detektive und Medizinstudenten - vor allem weibliche - anwesend. Sie alle waren gekommen um etwas über Forensische Biologie zur Unterstützung in der Beweisführung, DNA, Blutspuren und Madenbefall zu hören. Sie wurden nicht enttäuscht.

Als die Zeitschrift „Der Detektiv“ Dr. Benecke nach Wien holte, erklärte sich die „Vereinigung Kriminaldienst Österreich“ sofort bereit das Vorhaben zu unterstützen, denn natürlich ist die Thematik für Kriminalisten von Interesse. Was Kriminalisten wissen, aber den meisten Laien nicht bekannt ist: Was macht Benecke eigentlich? Kriminalbiologen werden meist dann als Sachverständige herangezogen, wenn niemand anderer mehr weiter weiß. Dann werten Dr. Benecke oder einer seiner Kollegen mit Hilfe ihres umfangreichen Wissens der forensischen Biologie Spuren wie Madenbefall auf Leichen, Blutspuren, DNA etc. zur Unterstützung der kriminalistischen Beweisführung aus.

Maden als Helfer

Vor allem wird Dr. Benecke herangezogen, um den Todeszeitpunkt eines Menschen, der als Leiche aufgefunden wurde, festzustellen. Häufig handelt es sich dabei nicht um Leichen erst kürzlich zu Tode gekommener Personen, sondern auch um ganz oder teilweise skelettierte Leichen. Wie wichtig der Todeszeitpunkt ist, kann jeder



Benecke – ein geheimnisvolles Thema in die Realität geholt

bei einem Mordfall ermittelnde Beamte bestätigen. Von wegen Alibi eines Mordverdächtigen und so. Außer dem Todeszeitpunkt stellt Dr. Benecke auch fest, ob die Verstorbenen am Ablageort auch den Tod fanden. Merke: Leichen können auch transportiert werden. Benecke hat für diese Arbeit eine ganze Schar von Helfern, vor allem Maden, aber auch Käfer und anderes Getier zeigen ihm wann aus einem lebenden Menschen eine Leiche wurde.

Geheimnis Selbstentzündung

An Hand von konkreten Fällen erklärte Benecke seine Arbeitsweise, vor allem aber worauf ermittelnde Beamte, aber auch Gerichtsmediziner, achten müssen, denn meist werden biologische Spuren nicht beachtet. Den Abschluss des Tages-Symposiums bildete ein fast esoterisches Thema: Die Selbstentzündung von Menschen. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts sind Fälle dokumentiert, bei dem Menschen aus scheinbar unbekanntem Grund verbrannt sind während rund um sie keinerlei Brandspuren vorzufinden sind. Auch hier holte Benecke ein geheimnisumwittertes Thema in die Realität zurück. Aber warum sind Menschen, übrigens ausschließlich Frauen, tatsächlich verbrannt und warum blieben nur ihre Füße unverbrannt zurück? Die Teilnehmer des Symposiums wissen es. Wer nicht da war braucht nicht zu darben, Benecke kommt sicher wieder nach Österreich.

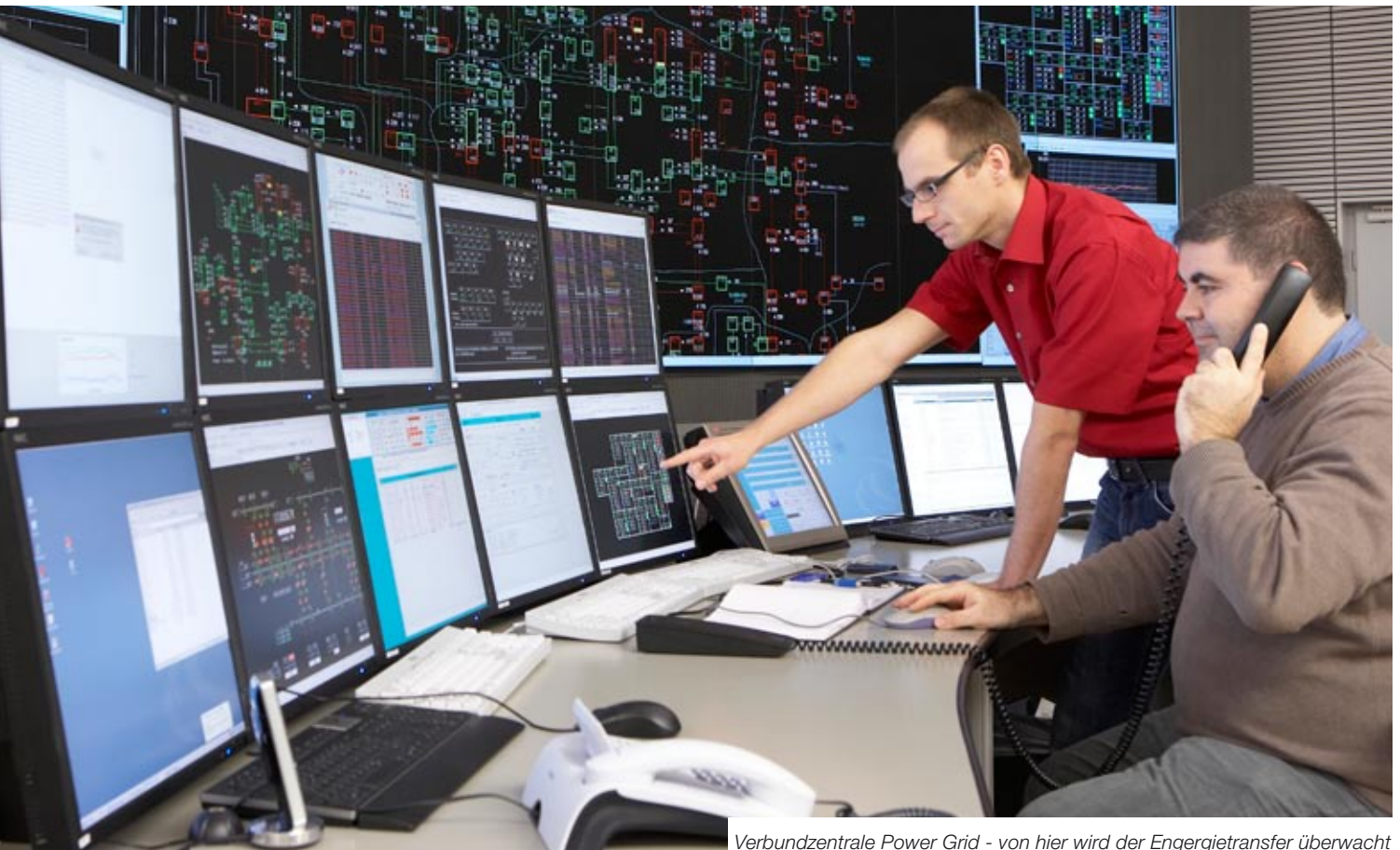


Schattenarmeen

Die Geheimdienste der islamischen Welt von Wilhelm Dietl erschienen im Residenzverlag Wien
Bestell-Nummer:
ISBN: 9783701731671
ca. 304 Seiten
Format 140x220 Hardcover
EUR ca. 21,90

Wilhelm Dietl, ist ein gut informierter Kenner geheimdienstlicher Milieus. Der ehemalige Mitarbeiter des deutschen Bundesnachrichtendienstes (Codename Dali), war Chefredakteur der Illustrierten „Quick“ und arbeitete für renommierte Publikationen wie „Spiegel“, „Focus“ und „Stern“. Der Insider schrieb unter anderem über das deutsche Bundeskriminalamt „Die BKA Story“ und Frauen im Geheimdienst „Spy Ladies“. Das nunmehr erschienene Buch „Schattenarmeen“ ist auf Grund der aktuellen Entwicklungen nicht nur absolut zeitnah, sondern vermittelt auch gute Einblicke in die dunkle Welt geheimer Organisationen des nahen und mittleren Ostens. Es beschäftigt sich mit Staatsterroristen und ihren Handlangern, sowie „unheiligen“ Allianzen mit dem Westen.

• JWL



Verbundzentrale Power Grid - von hier wird der Energietransfer überwacht

Black out

Sind wir ausreichend vorbereitet?

Sicherlich kann sich jeder noch an die Bilder vom 14.8.2003 erinnern, als es an der Ostküste der USA finster wurde. Am 4.11.2006 schrammte Europa haarscharf am selben Szenario vorbei, es war jedoch vielen Glücksmomenten zu verdanken, dass es dann doch nicht dunkel in unseren Wohnzimmern wurde. Was war geschehen?

Eine 380-kV-Leitung in Deutschland wurde für die Ausschiffung eines in Deutschland gebauten Kreuzfahrtschiffes auf der Ems durch die E.ON-Netz abgeschaltet. Aufgrund dieser mangelhaft geplanten Abschaltung verlagerten sich die Energieströme mit mehreren tausend Megawatt auf die restlichen Hochspannungsleitungen Europas, welche jedoch vereinzelt dadurch überlastet wurden. Die Überwachungssysteme verhinderten, dass einzelne Freileitungen wie eine Glühfaden einer Glühbirne aufleuchten und durchbrennen und schalteten diese kaskadisch nacheinander ab. Blitzartig rauschte dieser „elektrotechnische Tsunami“ binnen weniger Sekunden durch Europa und nur durch Glück stabilisierte sich das Netz, welches in drei in sich gerade noch stabile

Teilnetze zerbrach. Eine Trennlinie ging damals quer durch Österreich.

Versuchen wir aber einmal das Szenario durchzudenken was gewesen wäre, wenn die Steckdosen damals wirklich spannungslos geworden wäre und ob die Sicherheitsverantwortlichen wirklich an Alles gedacht und vorgesorgt haben.

Totale Abhängigkeit von der Stromversorgung

Viele der im Sicherheitsbereich tätigen denken oft, mit einer USV und mit einem Notstromaggregat hat man mehr als ausreichend vorgesorgt, doch das ist eine trügerische Sicherheit.

Die Server im Rechenzentrum oder z.B. die IKT-Anlagen haben zwar eine Notstromversorgung, wie sieht es jedoch mit den Infrastrukturbetrieben innerhalb und außerhalb eines zu schützenden Objekts aus? Funktioniert die Fernwärme noch, wird noch Wasser angeliefert, ist der Internet- oder Festnetzanschluss weiter funktionstüchtig, auch wenn im zu schützenden Objekt der Strom selber erzeugt wird?

Wird die raumluftechnische Anlage weiterlaufen oder kann es sein, dass die Server überhitzen, weil an eine notstromversorgte Klimaanlage nicht gedacht wurde?

Eine Recherche zu dem Thema brachte ernüchternde Ergebnisse.

Technischer Hintergrund der Stromversorgung

Europa ist grenzüberschreitend mit Hochspannungsleitungen vernetzt und Auswirkungen weit weg vom eigenen Territorium können auch nationale Bedeutung erlangen.

Ein Inselbetrieb mit den eigenen Kraftwerken ist in Österreich nicht angedacht und eine Abkoppelung vom Ausland aufgrund der Marktliberalisierung auch nicht mehr möglich. Man hat sinnbildlich eine „große

europäische Kupferplatte“ als Marktplatz, wo Stromverbraucher und Stromerzeuger miteinander europaweit verbunden sind und der Strom an einer Börse als Ware gehandelt wird.

Doch so stabil wie eine Kupferplatte ist dieses Netz, welches aus Fachwerksmasten und Aluminium-Stahlseilen besteht, nicht. Ein einzelner Mast kann schon Opfer einer Umwelteinwirkung oder gar eines Terroranschlags werden. Letzteres ist nicht zu verhindern, denn man kann nicht zu jeden Masten einen Wachposten hinstellen. Im

Belastung nicht unbegrenzt



Jahre 1995 gab es bereits einen versuchten Sprengstoffanschlag auf den Mast Nr. 383 einer 380-kV Verbund-Hochspannungsleitung bei Ebergassing. Das Attentat scheiterte am Ungeschick der Täter, die dabei ums Leben kamen.

Die VERBUND-Netztochter APG (Austrian Power Grid) verfügt über ein ständig abrufbares Krisenteam samt mobiler Einsatzgerätschaft, das zerstörte Hochspannungsleitungen mit einem Notgestänge binnen kürzester Zeit notdürftig reparieren kann und übt dies auch regelmäßig. Erdbeben, Flugzeugabstürze oder gar gezielte und sorgfältig geplante Terroranschläge auf strategisch

wichtige Umspannwerke und Kraftwerke mit den dort vorhandenen Großtransformatoren, die auf dem Freigelände auf dem Präsentierteller liegen, sind nicht binnen Stunden reparierbar und können bei Ausfall fatale Folgen haben. Wie im November 2006 ist man auch vor ausländischen Störfällen mit Auswirkungen auf das heimische Bundesgebiet nicht gefeit, da das heimische Stromnetz nicht mit einer „Feuerwand“ vom Ausland getrennt ist.

Und ausgefallene Freileitungen sorgen dafür, dass einerseits weniger Kraftwerke am Netz sind und die Generatoren aufgrund der Last langsamer drehen und die Netzfrequenz sinkt. Andererseits bewirken weggeschaltete Verbraucher für eine reduzierte Last im Netz und die Generatoren „gehen mit der Drehzahl durch“ und die Frequenz steigt.

Sowohl Über- als auch Unterfrequenz sind für die Turbogeneratorenblöcke der Kraftwerke schädlich, daher schaltet ein Frequenzschutz das Kraftwerk beim Über- oder Unterschreiten eines Grenzwertes dieses vom Netz. Infolge dieser Schutzabschaltung stehen dann immer weniger Kraftwerke im Netz zur Verfügung, bis dieses schlimmstenfalls kollabiert. Die WIENSTROM betreibt z.B. ein sogenanntes Sperrkabelkonzept. Dabei werden wichtige

Verbraucher mit sogenannten Sperrkabeln versorgt, die im Ernstfall bei einem kontrollierten Lastabwurf am Netz bleiben (Wegschalten von Verbrauchern, um die Last im Netz zu reduzieren und damit die Frequenz zu halten).

Notstromvorkehrungen in Betrieben

Betrachten wir einmal die weit verbreiteten Notstromvorkehrungen in den Betrieben. Es wurden schon Fälle bekannt, wo Akkus von USV-Anlagen durch die schlagartig auftretende Last im Stromlosfall platzen.

Auch dieselbetriebene Notstromaggregate versagten, weil sie im Ernstfall dann stundenlang unter Vollast liefen und dadurch schadhaft wurden, durch Schaltfehler nicht die Last übernehmen konnten oder erst gar nicht ansprangen. Am 25.7.2006 konnten nur zwei von vier Notstromaggregaten im schwedischen Kernkraftwerk Forsmark 1 Europa vor einer kapitalen Kernschmelze retten, weil ein Kurzschluss in der Eigenbedarfsschiene des Kraftwerks die Schaltwarte teilweise lahmlegte und das Bedienpersonal somit keinerlei Herrschaft mehr über den Reaktor hatte. Es ist zu verdanken, dass bei der Anlagenauslegung ein (4x50)%-Sicherheitskonzept zugrunde gelegt wurde und dadurch zwei funktionstüchtige Aggregate bereits die notwendigen 100% des Notstrombedarfs erzeugen konnten. Hätte man sich nur auf ein einzelnes Notstromaggregat verlassen, hätte es höchstwahrscheinlich einen Supergau gegeben.

Öffentliche Infrastruktur

Die IKT-Infrastruktur ist extrem stromabhängig. Über diese laufen nicht nur die Kommunikations- und Datenübertragungen sondern auch die Fernüberwachungen und Alarmierungen (wie z.B. Brand, Einbruch, Objektvideofernüberwachung, Aufzugsalarne, usw).

Der simple Einzel- oder ISDN-Anschluss des größten österreichischen Telekommunikationsanbieters ist nach wie vor „vom Amt“ gespeist. In den Vermittlungsstellen und im Kernnetz sorgen große Bleiakkumulatoren für mindestens einen Tag für das Funktionieren des „letzten Kilometers“ zum Teilnehmer. Vorausgesetzt, man hat einen einfachen Telefonapparat und kein Schnurlostelefon oder einen NT-Adapter ohne „Notspeise-Berechtigung“, welche eine örtliche Netzspannung benötigen. Jedoch wird mit dem „Next Generation Network“ (Sprach- und Datenübertragung auf IP-Basis) bzw. ADSL+ die Vermittlungslogik der Netzbetreiber zunehmend aus den Vermittlungsstellen in die Schaltkästen auf der Straße verlagert (Street cabinets), welche jedoch dann vom örtlichen Stromnetz gespeist werden und bei Stromausfall bei weitem nicht mehr die jet-

zige Überbrückungszeit haben, sofern diese überhaupt mit Akkus ausgestattet werden. Ein Kabel-TV Netzbetreiber, der auch Festnetztelefonie anbietet erklärte auf Anfrage, dass die Modems für Telefonie (Phonebox) in der Wohnung einen Akku zur Notversorgung haben. Auf Nachfrage musste er jedoch bestätigen, dass die Koaxkabelverstärker auf der Straße und im Keller nicht notstromversorgt sind und somit bei einem großflächigen Black Out nicht funktionieren. So nebenbei sei erwähnt, dass dann auch die Antennendose ohne Radio- und TV-Signal sein wird und in weiterer Folge auch das Internetkabelmodem versagt, auch wenn man seine Wohnung oder Kleinbetrieb freiwillig mit einer USV ausstattet. Auch das neue Anschlussmedium „Glasfa-

IKT-Infrastruktur für ein Unternehmen ist es notwendig, neben den Kosten und SLA auch die Betriebsfähigkeit des IKT-Netzbetreibers bei einem großflächigen Stromausfall zu hinterfragen.

Wer jedoch denkt, statt dem Fest-, Koaxkabel- oder Glasfasernetz verwendet man Mobilfunk wird im Ernstfall die bittere Erfahrung machen, dass gerade dieses Netz höchstwahrscheinlich als erstes ausfallen wird. Auch wenn der Akku des Mobiltelefons geladen, die Alarmanlage oder das Nebenstellenanlagengateway notstromversorgt sind, müssen diese mit der nächsten Funkbasisstation des Netzbetreibers z.B. am Dach kommunizieren, welche natürlich auch an der örtlichen Stromversorgung hängen. Nur die großen Makrobasisstationen sind mit



Alarmierungen extrem stromabhängig

ser“ wird eine Notstromversorgung im Anschlussobjekt erforderlich machen, da damit im Gegensatz zu den Kupfermedien (Adern oder Koaxkabel) keine galvanische Verbindung mehr zum Netzbetreiber herrscht, über die eine Stromversorgung - zumindest technisch - möglich wäre. Wobei auch dort zu prüfen wäre, ob das Endgerät der Anschlussglasfaser eine Notstromversorgung hat oder irgendwo in einem Keller ebenfalls an die örtliche Stromversorgung angeschlossen ist.

Dies wird die zukünftige Herausforderung bei der Auswahl seines IKT-Netzbetreibers sein, wie die sogenannten Vorfeldeinrichtungen des Fest- und Kabelnetzbetreibers resistent sind gegen Stromausfälle.

Bei der Planung von sicherheitstechnischer

Akkus ausgestattet, die je nach Anlage für ca. 30 Minuten Stützdauer ausgelegt sind. Daher werden bei einem Stromausfall die vielen kleinen Mikrozellen, welche zu Normalzeiten die Hauptverkehrslast in den Zellen der Ballungsgebiete abführen müssen, sofort funktionslos. Die dann noch verbleibenden Makrobasisstationen müssen dann allein die Gesamtverkehrslast innerhalb der Zelle abführen, für die sie nicht dimensioniert wurden und in Folge dessen hoffnungslos überlastet sein, da ein jeder sofort zum Handy greifen wird und fragt „Hast du auch keinen Strom?“. Auch kann das Ende einer Funkstation viel früher kommen, denn deren Klimaanlage am Dach oder im Container ist nicht notstromgespeist. An einem heißen Sommertag wird eher die Station überhitzen

und abschalten, noch bevor die Notstrombatterien leer sind. Somit werden bei einem bundesweiten Stromausfall innerhalb einer halben Stunde alle Mobilfunknetze dominoartig im Sekundentakt in sich zusammenbrechen und spätestens dann nicht mehr großflächig zur Verfügung stehen.

Als einzige Ausnahme sind die Funkstationen zu sehen, die sich in Gebäuden für die Innenversorgung befinden und an die örtliche Notstromversorgung angeschlossen sind. Diese Inseln könnten funktionstüchtig bleiben, da das Mobilfunkkernnetz länger notstromversorgt ist. Die Anbindung dieser Funkstationen (Richtfunk oder Landmietleitung) an das Mobilfunkkernnetz muss aber funktionieren und darf nicht ebenfalls ausgefallen sein. So werden viele Basisstationen in einer Kette mit Richtfunk verbunden. Der Ausfall auch nur einer Richtfunkeinrichtung in dieser Kette kann alle Stationen dahinter bereits funktionsuntüchtig machen, auch wenn diese über Akkus verfügen.

Daher besteht beim digitalen Behördenfunknetz DBOS AUSTRIA auf TETRA-Basis (Terrestrial trunked radio) die Vorgabe, dass die Funkbasisstationen samt Kernnetz mindestens 24h bei Netzausfall funktionsfähig bleiben müssen.

Eine Nachfrage bei einem großen Fernwärmeversorgungsunternehmen ergab, dass die Fernwärmeversorgung nur im Primärkreislauf (das sind die Haupttransportstrecken von den Kraft-Wärmeblöcken der Kraftwerke) notstromversorgt ist, nicht jedoch die Sekundärkreisläufe samt den Gebietsumformerstationen. Diese Gebietsumformerstationen werden über Wärmetauscher vom Primärkreislauf gespeist und versorgen die örtliche Umgebung (z.B. in Wien einige Häuserblöcke) mit einem lokal zirkulierenden Nutzwarmwasser für die Radiatoren in den Wohnungen und den Wärmetauschern in den Boilern in den Kellern, die das aus dem Trinkwassernetz gelieferte Wasser erhitzen und als Warmwasser in die angeschlossenen Haushalte durch den Wasserdruck des Trinkwassernetzes drücken. Sofern also ein Verbraucher nicht am Primärkreislauf angeschlossen ist wird die Fernwärme nicht zur Verfügung stehen, denn wie erwähnt sind die örtlichen Zirkulati-

onspumpen der Gebietsumformerstationen für die Heizungsradiatoren und Warmwasseraufbereitungen nicht notstromversorgt. Es dauert jedoch eine Zeit, bis das stehende Wasser im Heizkreislauf und den Boilern auskühlt, daher kommt der Ausfall an sehr kalten Tagen erst nach Stunden zum Tragen.

Auch sollte die Wasserversorgung dort, wo Hochbehälter mit Hilfe der Gravitation die Druckhaltung in Netz erzeugen, funktionieren (z.B. Wien). Doch ist es regional unter-

gen, die zumindest 1-2 Tage funktionieren. Daher sollte man immer ein Batterieradio griffbereit haben (die meisten haben eines im Mobiltelefon eingebaut nur wissen das die wenigsten), um Informationen über den Stromausfall zu bekommen. Was auch viele vergessen, das Autoradio mit der Autobatterie leistet gute Dienste bei solchen Szenarien.

(Die Fortsetzung folgt in unserer Juni-Ausgabe)



Funkstationen beim Behördennetz bleiben 24 Stunden funktionsfähig

schiedlich, wie die Druckhaltung erzeugt wird und ob die Fernwirkung der Schieber weiter funktioniert. Ebenso ist es bei der Gasversorgung. Auch dort kann nicht verlässlich davon ausgegangen werden, dass sämtliche Drucksteigerungs- und Druckreduzierungsanlagen weiter funktionieren werden.

Zumindest über die Rundfunkversorgung muss man sich keine Gedanken machen, da die terrestrischen Groß- und Mittelfrequenzanlagen des größten österreichischen Rundfunksendernetzbetreibers, über den auch die meisten Programme abgestrahlt werden über Notstromaggregate verfü-

Der Autor:

Norbert Welzl
norbert.welzl@aon.at

Der Autor ist in einem großen Infrastrukturunternehmen im Sicherheitsbereich beschäftigt und auch in Normungsgremien des Österreichischen Verbands für Elektrotechnik und des Österreichischen Normungsinstituts tätig. Nebenbei freier Fachjournalist, im Vorstand des österreichischen Journalisten Clubs und Allgemein beideter Gerichtssachverständiger.



Mit grossem Interesse verfolgten die Anwesenden den Bericht



Scollan - mit der Aufklärung von Straftaten durch Personal privater Sicherheitsfirmen beauftragt

Mike Scollan: Polizist in Bagdad

Polizeiarbeit unter „normalen Verhältnissen“ ist schwer genug. In einer Stadt die nahezu täglich mit Terror, Tod und Vernichtung konfrontiert ist, als Polizist zu arbeiten, übersteigt das normale Vorstellungsvermögen. - Mike Scollan, zur Zeit an der amerikanischen Botschaft in Wien beschäftigt, berichtete im Rahmen eines Vortrages bei der Vereinigung über seine Dienstzeit in Bagdad.

In einem Gewirr von Zuständigkeiten die je nach Zugehörigkeit einzelner Organisationen höchst unterschiedlich sind, war es für den Polizeibeamten aus den USA anfangs nicht einfach sich zurechtzufinden. Scollan ursprünglich mit der Erteilung von Zutrittsberechtigungen zur US Botschaft in Bagdad beschäftigt, wurde bald aber mit der Aufklärung von Sachverhalten die im Zusammenhang mit Überfällen auf Einrichtungen und Konvois standen, beauftragt.

Rechtsfreier Raum

Da war vor allem das Verhalten privater Sicherheitsfirmen zu hinterfragen. Sie hinterließen bei Auseinandersetzungen stets eine größere Anzahl von Toten und Verletz-

ten ohne dass sie sich entsprechend rechtfertigen mussten. Die Problematik liegt vor allem darin, dass sie bislang in einer Art rechtsfreien Raum agierten.

So wurde unter anderem die Anklage gegen mehrere Angehörige privater Sicherheitsfirmen verworfen. Diese sollten vor Gericht stehen, weil sie im Herbst 2007 in Bagdad um sich geschossen und dabei Zivilisten getötet hatten. Nachdem, was über den Vorfall bekannt wurde, töteten die Angestellten des privaten Sicherheitskonzerns Blackwater ohne Grund mit blinder Gewalt. Obwohl entsprechende Beweise vorhanden sind, wird es jedoch keinen Strafprozess geben, weil durch einen Erlass des US Vertreters weder amerikanische noch irakische Richter die Schuldigen verurteilen dürfen.

Reduktion der Opfer

Dass die Beschuldigten ungeschoren davon kommen, während in Bagdad die Familien der Toten und Verletzten noch um eine Entschädigung kämpfen, heizt die anti-amerikanische Stimmung entsprechend auf. Hinzu kommen vor allem ethnische und

religiöse Differenzen, welche für Ausländer oft nur schwer zu durchschauen sind.

Scollan, der mit seinen 11 Mitarbeitern für den ganzen Irak zuständig war, (5 Tatortspezialisten und 6 Ermittler) konnte dadurch erreichen, dass die Zahl der Shootings von 40 pro Jahr auf je 1 in den Jahren 2008 und 2009 zurückging, weil nur mehr Firmen Aufträge bekamen die mit der Army kooperierten.

Künftig sollen Gesetzesänderungen im derzeitigen Kompetenzgewirr Klarheit schaffen, um Schuldige auch entsprechend zur Verantwortung ziehen zu können.

In diesem Zusammenhang wies er auch auf die Schwierigkeit der kriegsbedingten Zustände hin. Seiner Meinung nach ist die US Army die beste Armee der Welt. So verfügt sie über eine ausgezeichnete Infrastruktur, die jedoch vorwiegend an militärischen Erfordernissen orientiert ist. Gleichzeitig mangelt es aber an entsprechenden Bildungs- und Ausbildungsaktivitäten für die Iraker. Gerade dies, so Scollan, sei aber wichtig um dringend benötigte Polizisten und Ordnungskräfte ausbilden zu können.

• Josef W. Lohmann

Fahnder als Manager

Die Kriminalität veränderte sich in den letzten Jahrzehnten, darüber besteht kein Zweifel – aber Brände? Ein Brand ist ein Brand, der kann doch heute nicht anders als vor 20-30 Jahre sein! Frank D. Stolt, Sachverständiger für Brand- und Explosionsursachenermittlung, belehrte uns eines Besseren.

Im bis zum letzten Platz gefüllten Lehrsaal des Landeskriminalamtes Wien, Außenstelle Süd, verfolgten 31 Teilnehmer am 4. März das eintägige Seminar „Zwischen CSI und Backdraft“.

Frank D. Stolt, Sicherheitsfachwirt und Mitglied der „Vereinigung Kriminaldienst Österreich“, weiß wovon er spricht. Der ehemalige Polizist hat sich sein Wissen auf der halben Welt, vor allem in den USA, angeeignet.

Praktische Beispiele

Bereits im ersten Teil seines Seminars „Erfahrung versus Wissenschaftlichkeit“ zeigte er an Hand praktischer Fälle die Veränderung bei Brandgeschehen und damit bei der Brandursachenermittlung auf. Flashover, Backdraft waren früher fast unbekannte Phänomene. Während früher für die Ausbreitung von Bränden fast ausschließlich die Strahlung verantwortlich war, ist es heute die Wärmeströmung, eine Gegebenheit, die für die Ermittlung der Brandursache nicht unbedeutend ist. „Das hat zu einer dramatischen zeitlichen Verschiebung der Brandausbreitung geführt“ so Stolt im Original. Vorerst einmal ein Problem für die Feuerwehr, denn während vor Jahrzehnten ein Zimmerbrand etwa 15-20 Minuten dauerte, sind es heute 3-6 Minuten.

Umweltbelastung

Es bedarf keiner Erklärung, dass die Spurenlage im Brandschutt nach einem Vollbrand ungleich schwieriger ist, als in einem teilweise intakten Umfeld. Während in der Vergangenheit Brände vorwiegend von Holz genährt wurden, sind es heute vor

allem Kunststoffe (PVC) die Brände verändern. Die Rauchentwicklung (aus ein cm^3 PVC wird z. B. ein m^3 Rauch) und die Umwandlung von PVC zu Salzsäure machen Brände heute weit mehr zur Umweltbelastung, als dies früher der Fall war. Apropos Umweltbelastung: Brandschutt ist kontaminiert und müsste daher entsprechend entsorgt werden. Eine Entwicklung der kaum Rechnung getragen wird. Die Gefahren der Kontamination wurden vor allem im Teil „Arbeitsschutz und Eigensicherung“ behandelt. Kaum jemand weiß, dass er an einem Brandort an dem PVC verbrannt worden ist, in einem Salzsäuredampf arbeitet.

Kontakt mit Feuerwehr

Im Kapitel „Brandfahnder als Manager des Brandortes“ zeigte Stolt auf, dass für Brandursachenermittler die Arbeit weit vor dem Ereignis beginnt und lange nach Verlöschen der letzten Flammen endet. Brandermittler müssen, wenn sie nicht vor zerstörten Spuren stehen wollen, intensiven Kontakt mit der Feuerwehr ihres Bereiches haben. „Prävention gegen die Zerstörung von Spuren“ könnte man dies nennen. Früher endete die Ermittlung meist am Brandort denn schon dort wurde über die Ursache entschieden, heute hat das Labor das letzte Wort. Verinnerlicht muss auch werden, dass ein Brandort ein Tatort ist und entsprechend behandelt werden muss. Ein von einem am Rande beteiligten Polizisten oder Feuerwehrmann achtlos weggeworfener Zigarettenstummel kann zu falschen Schlussfolgerungen führen. Leider werden Spuren auch häufig aus Unkenntnis zerstört.

Quintessenz des Seminars: Früher konn-



Stolt - Brandort ist ein Tatort und entsprechend zu behandeln

ten sich Brandursachenermittler auf ihre jahrzehntelange Erfahrung verlassen, doch heute sind die Spuren nicht mehr so eindeutig und nur mit wissenschaftlichen Methoden und Erkenntnissen kann es zur richtigen Schlussfolgerung kommen.

Geständnis genügt nicht mehr

Wie auch bei anderen Kriminalfällen genügt heute ein Geständnis nicht mehr, sondern muss die Argumentation über die Wissenschaftlichkeit geführt werden. Vor allem auch deshalb, weil gelegte Brände häufig zur Vertuschung anderer Straftaten genützt werden. Für Brandursachenermittler genügt es deshalb nicht alles über Brände zu wissen, sie müssen auch umfassend über Brandschutz, Brandverhütung, Bauordnung, Nutzungsbewilligungen etc. Kenntnis haben. Das Vorhandensein moderner Geräte wie z.B. Gaschromatografen sind heute kein Luxus, sondern Notwendigkeit.



Demelinerinnen - waren dabei als Proksch in die Decke schoss

Lächelnd sterben

Die Pressekonferenz fand im zweiten Stock über dem Demel statt. Hier sei allerdings nicht der legendäre Herrenclub gewesen, erläuterte eine der anwesenden Demelinerinnen, den zweiten Stock habe Proksch jedoch immer wieder für private Feste verwendet - und gelegentlich auch dabei in die Decke geschossen: "Ich war dabei!" (OE 24 at.)

Auch sonst hatte es die Pressekonferenz in sich: Bevor die Journalisten die einzelnen Fragen überhaupt stellen konnten, kam es zu einem - in Österreich bei solchen Gelegenheiten - ungewöhnlichem Auftritt.

Einer der Anwesenden bezeichnete Udo Proksch als "Mittelmäß". Die empörte Schwester des Verstorbenen gab diesen Ausdruck postwendend zurück, Robert Dornhelm (Regie) war sprachlos und der (un-) gebetene Gast Pretterebner (Aufdecker der "Lucona-Affäre") gab in der Rückschau Details bekannt, die nachdenklich machen können.

Trotzdem sei ausdrücklich betont - dies tat auch der Regisseur - der Film, will ein Überblick (fast in der Form einer Dokumentation) über das gesamte Leben des Udo Proksch sein.

Dieser kannte nämlich alle - vom Bundeskanzler abwärts, viele die in der Politik etwas bedeuteten oder - zumindest glaubten Bedeutung, zu haben. Da waren Leute aus der Wirtschaft und der Kultur, die Sportler und die...Frauen!

Dennoch - irgendwann ("...als hätten sich alle verabredet!" / Originalzitat) fielen alle von ihm ab und distanzieren sich, glaubte ihm niemand mehr und - Das versenkte



Proksch mit Intimfreund Min. Lütgendorf

Schiff wurde gefunden und bewies - seine Schuld!

Der Film ist aber auch ein (Un)sittenbild der II. Republik in den 70-er und 80-er Jahren und wird nachdenklich machen. - Seit 12. März im Kino

• Willibald PLENK